

Coward und Lubitsch

Vorstöße gegen die Verblödungs-Offensive

„Unter Bezugnahme“ auf die für solche Zwecke besonders geeignete Weltwirtschaftskrise hat man in allen Ländern der Erde zu wirksamen Schlägen gegen die Freiheit der Künste ausgeholt, und hat es erreicht, daß — nach allerlei selbständigen und vielversprechenden Regungen vor ungefähr zehn Jahren — unser geistiges Niveau, unsere Mentalität in die filzigen Zeiten von 1870 zurückgedrückt worden ist. Voll Eifer stellen heute diejenigen, die die geistige Arbeit wirtschaftlich organisieren und ausbeuten, im Interesse ihrer Kassen Regeln über das auf, was das Publikum angeblich zu sehen wünscht und was dem Publikum unter keinen Umständen zugemutet werden darf. Aber die beiden größten Erfolge, die *London* augenblicklich aufzuweisen hat, danken ihren Zulauf der Tatsache, daß sie alle diese senilen Regeln über den Haufen geworfen haben. Mit Entzücken wohnt das Publikum den ersten Durchbrüchen gegen die internationale Verblödungs-Campagne bei.

„Zweiter gigantischer Monat“ steht als Reklame über dem Theater, das den neuen Film Lubitschs *Trouble in paradise* vorführt. Lubitsch (übrigens der einzige Filmregisseur, der die Kunst des Weglassens erkannt hat und virtuos anwendet) ist diesmal im Thematischen vollkommen selbständig. Er zeigt zwei internationale Hochstapler, einen Herrn und eine Dame, und behandelt sie, wie man sonst die edelsten Helden zu behandeln pflegt. Er zeigt ihren Lebenskampf, ihre redlichen Bemühungen um einen neuen Trick, einen neuen Raub, zeigt, wie „sauer sie sich ihr Brot werden lassen“, und wie der gefeierte Hochstapler sich schließlich als Sekretär bei der reichen Inhaberin der weltbekannten Parfümfabrik verdingt, um in Ruhe ihren Safe knacken zu können. Auch seine Genossin findet ein gutbürgerliches Pöstchen im gleichen Betrieb. Die schöne reiche Frau, von *Kay Francis* betörend gespielt, verliebt sich in ihren Sekretär, dessen Eifer zunächst ihrem Geschäft zugute kommt. Aber einer ihrer Gäste kommt dem Gauner auf die

Sprünge. Der Gauner wird in die bedauerliche Lage versetzt, sich beeilen zu müssen, und die schöne Frau überrascht ihn und seine Genossin, als beide gerade den wohlgefüllten Safe ausräumen wollen. Da sagt sich die reiche Frau, daß ein charmanter Gauner mehr wert ist als ein filziger Ehrenmann, und reichbeschenkt läßt sie den ziehen, der ihretwegen so viel Entbehrungen und Sorgen auf sich genommen hatte. Die Polizei, die bei solchen Gelegenheiten sonst im letzten Moment stets auf Schnellwagen einzutreffen pflegt, wird *nicht* gerufen, und das „Gerechtigkeitsbedürfnis“ des Publikums wird *nicht* „befriedigt“. Die heiligsten Güter des Films werden angetastet, und das Publikum applaudiert stürmisch dem Schlußbild, das den Gauner zeigt, wie er bei der Abreise im Auto auch noch die kostbare Handtasche zu 120 000 Francs hervorholt, die er der schönen Frau im letzten Augenblick unbemerkt entwendet hat.

Warum applaudiert das Publikum? Weil er *nicht* zurückkehrt, bereut, und der schönen Frau die Ehe verspricht, ehe er für einige Jahre zwecks Läuterung im Gefängnis verschwindet. Weil der Film *keine* klischierten Geschehnisse zeigt, sondern frech und unbarmherzig wie das Leben ist.

Auf derselben Einstellung beruht der Erfolg der neuen Revue von *Noel Coward*, die er — eine Verkörperung des modernen Theatergeistes — selbst gedichtet, komponiert und inszeniert hat. Sie heißt *Words and Music* und macht ungefähr alles lächerlich, was in einem Ordnungsstaat nicht lächerlich gemacht werden soll: die Regierung, den Missionar, die Gesellschaft, die Moral, die Trottel, die im „Eingesandt“ Meinungsaustausch üben, den Filmstar, die Familie, das Theater — kurz alles, was zu Bündeln zusammengeschlossen „flam-menden Protest“ erheben sollte. Es ist noch nicht allzu lange her, daß man sich in England über Coward entrüstet hat, heute begrüßt man ihn als einen, der die muffigen Stuben auslüftet. Diese begeisterte Zustimmung zu Selbständig-